

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Bd. 1864**

**1864**

No. 38. (8. September 1864)

# Die Biene.

## Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljährl. Abonnementspreis 10 gr. Insertionsgebühr für die zweimalgespaltene Pettizeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Großh. Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße N. 157, entgegengenommen.

N. 38.

Oldenburg, Donnerstag, 8. September.

1864.

### Neueste Nachrichten.

**Rom, 5. Septbr.** Franz II., welcher den Hof von Neapel zu verlassen Veranlassung fand, gedenkt nun auch sich von dem hiesigen **Kirch-Hofe** zurückzuziehen. Wie verlautet, werden höchstseine Cavaliere in den Abruzzern das exkönigliche Geschäft mit eignen Mitteln fortführen.

**Madrid, 5. Septbr.** Unsere rühmlichst bekannte Isabella sagte heut, als eine hochgestellte Person von ihrer Ehe sprach: „Mein Mann ist verheirathet, ich bin — Königin!“

**Seringsdorf** an der Ostsee, 5. Septbr. Vom künftigen Jahre an soll dieser Kurort nur von frommen Schwestern und Brüdern besucht werden dürfen und jeder weltlich gesinnte Gast ausgeschlossen bleiben. Das gemeinschaftliche Morgengebet wird, wie verlautet, täglich im Bade stattfinden.

**Wien, 5. Septbr.** Hiesige Zeitungen melden: Oesterreich verlange auch die Erstattung der Kriegskosten, welche es im Jahre 1850 im Interesse der ... Herzogthümer ausgegeben,“ ohne zu sagen, wie viel diese Action Oesterreichs betrug.

**Mexiko, 1. Septbr.** Der neue Kaiser Maximilian hat sich mit dem schmerzlich-resignirenden Ausrufe: „Na denn nich!“ wieder nach Europa eingeschifft.

**Schwerin, 6. Septbr.** Man zweifelt hier allgemein, daß die **Rigolboche**, welche dieser Tage zu Gastrollen auf unserm Hoftheater eintrifft, sich großer Gunst erfreuen wird, da sich die Beine dieser Künstlerin wohl 1½ Elle lang präsentiren, bezüglich das halben Zoll's Dicke aber starke Ueberschreitungen erlauben sollen.

**Tri-China, 17. Zoppo.** Der berühmte Gelehrte Fi—kni—pu hat die ihm von der Akademie der Wissenschaften zu Peking aufgegebenen Frage: „Was gehört eigentlich hier zu einem **Orden**?“ jetzt in einer so eben erschienenen Schrift in tri-chinesischer Sprache gelöst. Diese Schrift, in's Hochdeutsche übersetzt, lautet: „Ein Knopfloch.“

### Telegraphische Depeschen der Biene.

**London, 7. Septbr.** Die Hunde, welche nicht beißen, bellen hier noch immer. Der Bulldog Weekly Despatsch ist gestern Mittag toll geworden.

**Wien, 7. Septbr.** Heute findet keine Conferenz Statt; dagegen soll morgen auch keine Statt finden.

### Garrick.

David Garrick, geboren zu Heresfort, wo sein Vater, Capitän der englischen Infanterie, sich damals als Werbe-Offizier aufhielt, war wohl der größte Mime, dessen sich die Bühne jemals zu erfreuen hatte. Auch als Lustspieldichter ward er von seiner Nation geschätzt und nicht mit Unrecht, denn seine Arbeiten zeigen meister-

hafte Charakterzeichnung, dramatisches Leben, verständige und ungezwungene Composition und eine Fülle geistvoller, die Thorheiten jener Zeit geißelnde Witze. Aber seine eigentliche Größe war die Darstellung von Menschen auf der Bühne, und Alles, was wir über ihn in Schriften und Traditionen aufbewahrt finden, sagt uns, daß wir ihn in die erste Reihe der ersten Schauspieler stellen müssen, ja daß, wenn eine Anekdote wahr ist, welche von ihm erzählt wird, er unstreitig der größte Mime aller Nationen und Zeiten gewesen sein muß. Diese Anekdote erzählt uns Folgendes: Einer der besten Freunde Garrick's, der berühmte Romandichter Fielding, war auf einer Reise in Lissabon gestorben. Man wollte seinen herauszugehenden gesammelten Schriften sein Porträt befügen, aber ein solches existirte nicht. Das mag nun heute, wo Jeder, der einen Kopf zu haben glaubt, sich in einem halben Duzend photographischer Ateliers jedesmal in einem halben Duzend verschiedener Stellungen der Nachwelt retten läßt, kaum glaublich erscheinen, zu jener Zeit aber kam das oft bei den berühmtesten Personen und auch bei Fielding vor. Aller Mühen ungeachtet war kein Bild von ihm aufzufinden und man gewöhnte sich bereits an den Gedanken, das Werk ohne Porträt erscheinen zu lassen. Da kam eines Tages Garrick zu seinem Freunde Hogarth und erklärte demselben, er werde ihm in wenigen Augenblicken Gelegenheit geben, ihren beiderseitigen Freund Fielding nach der Natur zu malen. Nach dieser Erklärung ging er mit einem Packet, welches Kleider zu enthalten schien, in ein Nebenzimmer.

Hogarth hatte noch nicht Zeit gehabt, zu errathen, was Garrick eigentlich beabsichtige, als plötzlich sich die Thür wieder öffnet und Fielding durch dieselbe herein kommt. Fielding, wie er noch vor wenigen Monaten ging, stand, sich bewegte, Fielding mit allen seinen Eigenthümlichkeiten, Fielding mit jedem Zug seines Gesichtes — kurz, Fielding selber. „Gib, mich zu malen!“ sagte Fielding, und Hogarth ist im Begriff, dem Todtgebliebenen um den Hals zu fallen, als sich plötzlich dessen Züge in Garrick's Züge verwandeln und Garrick's Stimme die Worte wiederholte: „Gib, mich zu malen!“ Wirklich malte ihn Hogarth, und dies ist das Porträt, welches der englischen Ausgabe von Fielding's Werken beigegeben ist.

Garrick war einer der glühendsten Verehrer Shakspeare's und ihm besonders ist es zuzuschreiben, daß das englische Volk schon im vorigen Jahrhundert den Niesengeist desselben in seiner ganzen Erhabenheit zu erfassen begann und daß man ihm 1741, hundertundfünfundzwanzig Jahre nach seinem Tode, in der Westminsterabtei zu London das prachtvolle Monument errichtete. Die gelehrtesten Männer Britanniens, wie Pole, Addison, Steele, Johnson u. s. w., wetteiferten, in begeisterten Schriften die Größe des gewaltigen Varden zu verkünden; aber sie vermochten nicht halb so einflußreich und tief auf die Nation zu wirken als Garrick's lebendige Darstellung seiner gigantischen Charaktere. Ein nicht fortzulugnender Beweis des mächtigen und nachhaltigen Einflusses, welchen die Bühne auf den Geist einer Nation zu üben vermag, wenn sie das Große und Edle, und nicht, wie im modernen Athen, das Gemeine, Schlüpfrige und Nohe kultivirt.

Im Jahre 1769 stiftete Garrick das Fest, welches alljährlich am 23. April, dem Geburts- und Sterbetage Shakspeare's, die Verehrer desselben in seinem Geburtshause zu Stratford versammelte, bis zu Anfang dieses Jahrhunderts der Andrang dazu so groß wurde,



daß die Feierlichkeit nach London verlegt werden mußte, wo sie jetzt in so großartiger Weise begangen wird.

Garrick beherrschte von 1741—1776 das Repertoire des Drury-Lane-Theaters durch sein Talent und übte dadurch auf die englische Bühnen-Literatur einen höchst bedeutenden und wohlthätigen Einfluß, denn als ein Mann von Welt und feingebildetem Geschmack haßte er alle Unanständigkeiten und verbannte dieselben aus den englischen Theaterstücken, welche bis zu seiner Zeit davon zu wimmeln pflegten. Von 1747 bis 1776 führte er die Direktion des Theaters und erwarb sich dadurch, sowie durch den Erfolg seiner schriftstellerischen Werke und durch seine oft zu große Sparsamkeit ein bedeutendes Vermögen. 1776 zog er sich auf sein schönes Landhaus bei London zurück, wo er 1779 im Alter von 63 Jahren starb.

Schon Shakespeare hatte die religiösen Mythen und die plumphen Possenspiele, sogenannte Haupt- und Staats-Aktionen, wovon er uns in seinem „Hamlet“ und „Sommernachtsstraum“ Proben hinterlassen hat, von der englischen Bühne verschont, und seitdem hat sich der Sinn für die höheren Freuden der Schauspielkunst dort nicht wieder verloren; nie hat es an Künstlern und Dichtern gefehlt, die sich der allgemeinen Achtung und Theilnahme zu erfreuen hatten, und Garrick's Leichenbegängniß ist ein klares Zeugniß, wie hoch man zu einer Zeit, da der deutsche Schauspieler sich kaum ein ehliches Begräbniß zu erringen vermochte, den dramatischen Künstler in England liebte und verehrte.

Schon am frühen Morgen des 5. Februar 1779 war der Platz vor dem Hause des Verstorbenen und alle Straßen, die nach Westminster führten, mit Menschen überfüllt; um 11 Uhr versammelten sich Trauerleute. Die Fenster aller Häuser waren mit Zuschauern besetzt und auf den Straßen hielt eine solche Menge Kutschen, daß Niemand mehr durch konnte.

Um 1 Uhr setzte sich der Leichenzug in folgender Ordnung in Bewegung:

Vier Männer mit langen Trauerstäben; der Leichenwagen mit acht schwarzen Pferden bespannt und zu jeder Seite sechs Bediente zu Fuß; sechs Reiter mit langen schwarzen Trauermänteln auf schwarzen Rossen; ein ebensolcher Reiter mit einer großen Trauerfahne; zwei andere solche Reiter ihn zu unterstützen; sechs ebensolche Reiter; der Schakmeister und der Castellan des Theaters von Drury-Lane mit langen schwarzen Trauermänteln auf schwarzen Rossen; die Staats-Karosse des Königs; eine Kutsche mit vier Geistlichen; fünf Kutschen mit vornehmen Herren: in der ersten der Herzog von Devonshire, Lord Camden; in der zweiten Lord Spencer, Lord Offory; in der dritten Lord Palmerston, Herr Rigby; in der vierten Sir Wynne, Herr Stanley; in der fünften Sir Wallis, Herr Paterson; eine Kutsche, in welcher Herr Sheridan als Trauermann saß; eine Kutsche mit der Familie des Verstorbenen; eine Kutsche mit dem Arzt und dem Apotheker; der Baumeister und der Bibliothekar von Drury-Lane in Trauermänteln auf schwarzen Rossen; vier Kutschen mit Schauspielern vom Convent-Garden-Theater und bei jeder zwei Reiter in Trauermänteln auf schwarzen Rossen; fünf Kutschen voll Mitglieder vom gelehrten Klub; elf Kutschen mit Freunden des Verstorbenen; die Kutsche des Verstorbenen leer; zwei Reiter mit großen Trauerfahnen; zwanzig Reiter mit langen schwarzen Trauermänteln. Mit hin folgten außer dem Leichenwagen und der Staats-Karosse des Königs, welche mit je acht Pferden bespannt waren, siebenundsechzig Kutschen, jede von sechs mit langen schwarzen Decken behängten Pferden gezogen und auf jeder Seite von zwei Lakaien begleitet, welche, ebenso die Kutscher, schwarze Kleidung mit Schuhen um die Hüfte und Handschuhe trugen. Also 420 schwarz-behängte Kutschpferde, 51 Reiter in Trauermänteln und 7 Reiter mit Trauerfahnen.

Was meinen wohl die Herren, die den Schauspieler noch heute am Baune, seitab von den Gräbern guter Christen, zu begraben wünschen, zu einem solchen Schauspielerbegräbniß?

Aber noch mehr: Vor der Westminster-Abtei wurde der Sarg von vier vornehmen Herren vom Wagen gehoben und, gefolgt von dem Bischof von Rochester, welcher den Trauer-Gottesdienst verrichtete, in das Innere der Kirche getragen, wo er zwei Fuß von dem Denkmale Shakespeare's beigelegt ward. Die oben bezeichneten zehn Lords trugen das Leichentuch.

Der Sarg war mit carmoisinrothem Sammet bezogen und reich mit vergoldeten Nägeln geziert; der Beschlag zeigte am Haupte das Wappen des Verstorbenen und zu den Füßen das Wort: resurgam, mit seinem Namen, seinem Todestage und seinem Alter, Alles in lateinischer Sprache.

Jeder, der im Leichenzuge gewesen, erhielt einen Kupferstich von dem Beschlage und einen Trauerring, deren bis zum Leichenbegängniß jedoch nur 50 fertig waren.

Die Kosten des Leichenbegängnisses betragen 10,000 Thaler.  
H. Wauer.

## Die nordamerikanische Armee.

Einem Schreiben aus New-York entnehmen wir folgende Mittheilung, die namentlich auf die militärischen Zustände der Union ein interessantes Licht wirft.

Vor drei Jahren, heißt es in diesem Briefe, marschirte das 41. Newyorker Regiment, bestehend aus zwölfhundert kräftigen Leuten in dunkelblauen Röcken, hellblauen Pantalons und blauen, österröschischen Kappis, zur Stadt hinaus. Jetzt, nachdem ihre Dienstzeit beendet, kehrten von diesem Regimente nicht mehr als dreihundert aus dem Felde zurück. Wie die Kriegsberichte zeigen, ward des Regimentes unter seinem tapfern Führer Oberst von Gilsa, einem ehemaligen preussischen Offizier, in vielen Treffen außerordentlich rühmend erwähnt. Fast jede Woche sieht man zwei oder drei Regimenter, ebenso decimirt wie dieses, hier durch passiren und zwar oft in einem Zustande, der von der Grausamkeit des Bürgerkrieges das traurigste Zeugniß giebt. Inbeß muß man wissen, daß diese Verluste unter der Hand auch eine andere Erklärung noch finden. Kaum hat beim Abmarsch nämlich ein solches Regiment die Stadt verlassen, so vermisst der Obergeneral bei der Musterung schon gegen zweihundert Mann, die, wie es heißt, in die Lazareth gewandert sind, in Wahrheit aber nur auf dem Papier vorhanden waren. Beim ersten Treffen desertiren vielleicht noch hundert Mann, jedoch nicht zum Feind hinüber, sondern nach Hause, um sich in einem andern Regimente von neuem anwerben zu lassen und noch einmal das Bounty, das Handgeld — heute 600 Dollars — in Empfang zu nehmen. Das Regiment ist also schon gleich zu Anfang auf neuhundert Mann zusammen geschmolzen, und diese werden dann auf die unsummieste, unverantwortlichste Weise in's Feuer gebracht. Ihre Führer kennen in der Regel das Schlachtfeld gar nicht, weil keine Karten vorhanden sind; man jagt die Leute in's Feuer und zieht vielleicht gleich beim ersten Treffen nur dreihundert Mann wieder heraus. Die Verpflegung der Truppen ist keineswegs so schlecht, wie man oft behaupten hört, wohl aber ist die höchste Noth um Lazareth und die Pflege der Verwundeten.

Gegen Ende des Monats Juni hatte sich also der Rest des 41. Regimentes Morgens 9 Uhr im Restaurant Liberty Garden in der Bowery, einer der Hauptstraßen Newyorks, versammelt. Unter lebhaftem Zujuchzen ihrer herbeigeilten Angehörigen und Freunde vertilgten die Soldaten eine Unmasse von Bier und selbst ihr Oberst fand sich ein. Dieser bestieg alsbald einen Tisch und hielt folgende Anrede an seine Soldaten: „Kameraden! Wenn ich Euch so früh hieher bestellte, so war dies nicht meine Schuld; soeben wurde erst bestimmt, man werde uns erst Nachmittags um 2 Uhr empfangen. Laßt Euch also jetzt Folgendes von mir sagen: Betrinkt Euch nicht vor der Zeit, denn dazu haben wir heute Nachmittags und heute Abend noch Muße genug; später wollen wir uns einen gehörigen Haarbentel antrinken. Kameraden, diesen Augenblick stehe ich in Civilkleidern vor Euch; heute Mittag um 1 Uhr erscheine ich in Uniform, dann bin ich wieder Euer Oberst; wir marschiren dann durch die Stadt und wer von Euch dann nicht gerade stehen kann, der muß zurückbleiben. Merkt Euch das!“

Trotz dieser Warnung mußte dennoch um 1 Uhr Mittags so Mancher zurückgelassen werden. Der Marsch der Uebrigen ging unter klingendem Spiele durch die Hauptstraße, die Bowery und den Broadway nach City House, wo der Mayor der Stadt das brave Regiment mit seinen zerrissenen und erbeuteten Fahnen unter dem Balkon vorüber desfiliren und dann Front machen ließ, während von sämtlichen Regimentern in Newyork eine Abtheilung vorbei marschiren mußte. Hienach zogen die Tapfern in ihr Garnisonshaus zurück, gaben ihre Fahnen und Gewehre ab und begaben sich wieder in denselben Restaurant, wo ihnen auf Kosten der Stadt ganze Fässer von Bier gespendet wurden. Kein Lächerliches aus den Fenstern, kein Hurrabrus begleitete übrigens den Durchzug; ein Beweis, wie wenig populär der Krieg hier ist, seit der Norden in den letzten vier Wochen durch die Siege des Südens mindestens 50,000 Mann verloren, das Gold von 249 auf 274 pCt. gestiegen ist und man

jezt im Mitte Juli für einen preussischen Thaler zwei Dollars und 70 Cent. erhält. Wobin dieser Krieg noch führen soll, mögen die Götter wissen; das Geld wird immer rarer, die Anstrengungen des Nordens werden täglich krauphastiger und ein Ende ist dennoch nicht abzusehen!

### Zeitgemähes.

Wenn die Partei der Pietisten, der Dunkelmänner nur darauf hinarbeitet, den blinden Glauben unter uns wieder auszubreiten; wenn sie darauf ausgeht, ihn als das Hauptforderniß zur ewigen Glückseligkeit hinzustellen; wenn sie sich bemüht, unser geistiges Auge, den Verstand, mit dieser Finsterniß zu umhüllen: so ist es die Pflicht der vernunftgläubigen Christen, mit aller Kraft dagegen zu wirken. Der Aberglaube, der durch den blinden Glauben erzeugt wird, hat gewöhnlich nur Grausamkeiten, Notheiten und Unsittlichkeiten in seinem Gefolge. Die Aufklärung dagegen ist duldsam, mild und hat stets die Humanität zur Seite. Diese Duldsamkeit muß aber da aufhören, wo die Finsternisse anfangen, ihren Einfluß auszuüben. — Gott hat uns die Vernunft gegeben, — sie sollte uns zu seinem Ebenbild machen — und dies göttliche Geschenk — wir sollten es so mißbrauchen? — es so mißbrauchen lassen? — Die Vernunft — wir sollten sie nicht dazu anwenden, wozu sie uns verliehen ist? zur Erforschung und zur Verbreitung der ewigen Wahrheit? — und als gute Waffe gegen die Verfinsternung? — Es liegt vor uns der Entwurf zu einem neuen Gesangbuch — es ist in diesen Blättern gezeigt worden, was davon zu halten ist. Der Entwurf ist ein Mittelstück, ein Gemisch von Wahrheit und Lüge, von Verstand und Unverstand, womit man uns zu befriedigen denkt. Die Lieder, die darin enthalten sind, sollen in der Kirche gesungen und wohl auch in den Schulen von der Jugend anwendig gelernt werden. Was für Früchte stehen davon zu erwarten? — Der achte Mannesmuth besteht wahrlich nicht darin — wie uns neulich ein Redner glauben machen wollte — dies Mittelstück, dies Gemisch in Demuth hinzunehmen — nein, der wahre Mannesmuth besteht vielmehr darin, der Pietisterei, der Verdummungssucht, der Heuchelei, wo sie sich zeigt, den Fehdehandschuh in's Gesicht zu werfen und den Kampf offen und rücksichtslos mit ihr zu beginnen und fortzuführen.

Bei Einführung eines neuen Gesangbuchs müßte auch, wie uns dünkt, eine Reform des bisherigen sogenannten Gottesdienstes vorgenommen werden. Der Kirchenbesuch würde z. B. durch kurze, kräftige, verständige und gut verständliche Kanzelreden, die erhebend und bildend auf die Hörer zu wirken vermöchten, und durch einfache Gesänge vernünftigen Inhalts ungemein befördert werden und von großem Nutzen sein. Das ewige Einerlei, das Absingen von oft ganz unverständlichen Liedern ist geisttödtend und macht gegen die Kirche gleichgültig. Will man diese Gleichgültigkeit noch mehr befördern, so lasse man es beim Alten und führe den Entwurf ein; der Kirchenbesuch wird dann bei den meisten nur eine Gewohnheitssache bleiben, vielen mag er auch wohl nur dazu dienen, sich den Schein der Frömmigkeit zu geben.

### Tagesneuigkeiten.

**Oldenburg.** Zu der Besprechung über die Einführung eines neuen Gesangbuchs, die am vorigen Sonntag in der Turnhalle am Steinweg stattfand, hatte sich nur wenig Publikum eingefunden; es mochten kaum dreißig Personen anwesend sein. Trotzdem aber wurde zur Verhandlung geschritten, und nachdem die parlamentarische Ordnung eingerichtet war, nahmen Einige aus der Versammlung das Wort und empfahlen die Aufnahme des Entwurfs; Andere erklärten sich entschieden dagegen und meinten, das alte Gesangbuch sei immer noch besser als der Entwurf, es sei „freisinniger.“ In den Entwurf seien nicht einmal Lieder, wie „Neb immer Treu' und Redlichkeit“ und: „das Jahr ist hingeschwunden z.“ mit aufgenommen. — Dagegen wurde erwidert, daß Gesänge, in welchen die Reflexion vorherrschend sei, nicht sowohl in ein christliches Gesangbuch gehörten als solche, die nur oder mehr auf das Gemüth wirkten z. Nachdem noch Manches für und wider die Annahme gesprochen worden, sah man ein, daß auf solchem Wege heute kein Resultat zu erlangen sei! auch war die Versammlung nicht zahlreich

genug, um die Beschlüsse derselben als die allgemeine Volksmeinung gelten lassen zu können. Es wurde schließlich eine zweite Versammlung vorgeschlagen und der Antrag gestellt, eine Commission zu ernennen, die den Entwurf prüfen und dann das Ergebnis dieser Prüfung der nächsten Versammlung vorlegen möge. Dieser Antrag fand keinen Widerspruch und man schritt nun zur Wahl der Commission, die aus fünf Mitgliedern bestehen sollte. Es war bei dieser Wahl nur noch etwa ein Drittel der Versammlung anwesend, man verständigte sich bald. Als Mitglieder der Commission wurden vorgeschlagen: die Herren Köbbelen, Lehrer Böse, Lehrer Kröger, Cand. Wöbcken, Registrator Schwende, Gastwirth Thalen, Lederfabrikant Schulze und noch einige nicht Anwesende. — Eine größere Betheiligung bei der nächsten Versammlung wäre sehr wünschenswerth.

**Oldenburg.** Die beliebten Momements-Concerte im „Eindenhofe“ werden nächstens wieder ihren Anfang nehmen und darf man wohl manchem genussreichen Abend entgegensehen. Soviel uns bekannt geworden, ist das Resultat der Betheiligung am Abonnement als ein sehr günstiges zu bezeichnen, was übrigens auch zu erwarten war, wenn man bedenkt, daß für 1 Thlr. achtzehn Concerte geboten werden. Zu wünschen wäre übrigens, daß sich Herr Töpken mit Herrn Müller, welcher ebenfalls im Laufe des nächsten Winters in seinen an der Langenstraße erbauten eleganten Localitäten eine Reihe von Concerten zu veranstalten beabsichtigt, dahin verständigte, daß die an beiden Orten abzuhaltenden Concerte nicht allein nicht an einem Abend stattfinden, sondern auch nicht gar zu rasch aufeinander folgen, um so dem Publikum möglichst Gelegenheit zu geben, an beiden Orten die Concerte genießen zu können, denn sicher werden viele der Abonnenten des Herrn Töpken auch bei Herrn Müller abonniren.

**Burhave.** Wir haben unsern Markt glücklich überstanden, und ist derselbe ohne besondere Vorfälle beendet worden. Er war diesmal ein kläglicher zu nennen und so schlecht bebaut, wie noch nie; außer den Sublern und einer unerheblichen Schaubude war wenig da; die Verlängerung des Bremerhafner Freimarkts hat gewiß ihren Einfluß ausgeübt.

### Schreibehonig.

\* Die voraus bestimmte Dhmacht. Der Berliner „Publicist“ enthält folgende boshafte Zuschrift: „In Kassehäusern, in denen meistentheils Künstler und Kunstfreunde zu verkehren pflegen, unterhielt man sich bereits Sonnabend Mittags, dem Tage des ersten Wiederauftretens des Fräulein Lucca, davon, daß dieselbe am Abend während der Vorstellung in Dhmacht fallen würde, und wie voraus gesagt, trat denn auch dieses schreckliche Ereigniß ein. Fräulein Lucca fiel im dritten Acte, bei offener Scene, ob vor Freude oder Aufregung, ist noch nicht festgestellt, in Dhmacht, spielte und sang aber im vierten Acte unter anhaltendem Beifall weiter, ohne daß von dem Vorangegangenen etwas zu bemerken gewesen wäre. Wir wollen hoffen, daß ähnliche Zufälle der Primadonna in Zukunft nicht mehr zustossen werden. Schreiber dieses war, wie schon oben mitgetheilt, bereits Mittags von dem bevorstehenden Ereigniß aus bester Quelle unterrichtet, und so vorbereitet war es ihm denn auch nur möglich, die unerquickliche Scene ohne besonderes Beileid oder Theilnahme für genannte Dame anzusehen.“

\* München. Die Grundsteinlegung zu dem neuen Volkstheater erfolgte am 25. August, dem Namenstage des Königs, in feierlicher Weise. Dr. Hermann Schmid hielt die Festrede. Nach der Festlichkeit wurde das schön gearbeitete Modell des Gebäudes zur Besichtigung ausgestellt. Das Haus soll noch in diesem Jahre unter Dach gebracht werden.

\* In Iserlohn wird am 11. und 12. Sept. ein „Musikfest“ stattfinden, das heißt, man wird zwei philharmonische Concerte in üblicher Form geben unter Leitung von Ferd. Hiller und unter Mitwirkung des Herrn Concertmeister Kömpel aus Weimar, der Sänginnen Fräulein Nothenberger und Kirchner aus Köln z. Beethoven, Mozart, Weber, Mendelssohn und Hiller füllen die Programme aus.

\* Kücken ist aus dem Harz jetzt nach Schwerin zurückgekehrt, die Harzburger haben ihren gefeierten Gast nach mehmonatlichem

Aufenthalt eben so freundlich entlassen als sie ihn empfangen. Am Abend vor der Abreise brachte ihm der Gesangsverein, im Verein mit der Bademusik ein Fackelständchen; während der Vorträge brannten vor seinem reizend gelegenen Hause bengalische Feuer und Kanonenschläge füllten die Pausen aus. Auch der Braunschweigische Männergesangsverein, unter Direction des Herrn Musikdirector Mühlbruch, brachte Rücken während seiner Anwesenheit in Harzburg ein Ständchen. Die Anwesenheit Rückens ist den Harzburgern übrigens von Nutzen gewesen, er hat sich der Bademusik angenommen und wesentlich zur Verbesserung derselben beigetragen, auch einen Marsch unter der Benennung „Harzburger-Marsch“ für dort componirt, der abschriftlich schon in alle Welt gegangen ist, und wie ich glaube, sehr populär werden wird.

\* In Paris wird man unter dem Patronate des Kaisers ein Invalidenhaus (maison de refuge) für Künstler und Literaten gründen, die, wenn sie alt geworden oder kränklich sind, dort gratis oder gegen eine kleine Summe aufgenommen werden sollen.

\* Berlin. Lassalle's Tod ist außer Zweifel, und man hört nun auch Näheres über die Motive, welche das Duell herbeigeführt haben sollen. Ein Fr. von K., deren Attestdiplom wohl nicht älter als das der Hochseel. Gräfin Lola Landsfeld, und die mütterlicherseits alttestamentarischer Abstammung ist, welche Lassalle hier in Berlin vor ein paar Jahren näher kennen lernte, soll in jüngster Zeit den Umgang eines wallachischen oder moldauischen Cavaliers, eines Hrn. v. Rackowitz, dem des gelehrten Doctors vorgezogen, ja, wie man wissen will, sich gar mit dem Moldauer oder Wallachen verlobt haben. Hiesige Theater- und Concertfreunde, Besucher der Opernhäusle zc. werden sich leicht einer jungen Dame mit auffallend gelbrothschimmernder Chevelüre, in welche Goldstaub gefreut zu sein schien, erinnern, die durch ihre pikante Persönlichkeit, wie durch den häufigen Gebrauch ihrer Vorzettel das Interesse der jüngeren und älteren Männerwelt in ungewöhnlichem Grade erregte. Die Reize eben dieser jungen, als geistreich bekannten Dame, gegen die auch der Herausgeber des dunklen Heraklit nicht gleichgültig zu bleiben vermochte, sollen also das unselige Duell provoziert haben. Lassalle's Damenbekanntschaften scheinen nie zum Segen für ihn ausgeschlagen zu sein. Nach jener Cassettenaffaire in Köln ereignete sich hier in Berlin die brutale Kauferei im Thiergarten, weil Lassalle damals noch dem vernünftigen Grundsatz treu war, sich überhaupt nicht, am wenigsten aber wegen abgeschmackter Eifersüchteleien zu duelliren. Wenn er sich nun doch, und wegen jener goldstaubigen Dame geschlagen und den Tod erlitten hat, so ist die Buße, die er der Untreue an seinen besseren Ueberzeugungen und Grundsätzen darbringen mußte, zum Mindesten ein tragisches Opfer zu nennen. — Der gestrige N. Z. wird aus Genf, 1. Sept. geschrieben: Sie werden in den Zeitungen finden, daß gestern Morgen früh fünf Uhr hier in Pagnis Ferdinand Lassalle, der Agitator, in Folge eines Schusses in den Unterleib gestorben ist, den er im Duell gegen einen Wallachen, Namens Rackowitz, erhielt, welcher früher in Berlin studirt haben soll. Der ganzen Geschichte soll ein in seinen Einzelheiten höchst unsauberer Liebeshandel zu Grunde liegen. Lassalle soll übrigens durchaus der provocirende Theil gewesen sein. Er wird morgen begraben und seine Arbeiter-Agitation damit wohl zu Ende sein — denn seine wenigen Epigonen kommen ihm doch an Geist, Scharfsinn und Kenntnissen nicht an die Knöchel. — Der Drmfst. Z. wird aus Bern, 31. Aug. telegraphirt: Lassalle hat zu Genf in einem Duell eine tödtliche Wunde erhalten und ist heute Morgen gestorben. — Der Gegner Lassalle's Zanko von Rackowitz zählt, wie uns nachträglich mitgetheilt wird, erst 20 Jahre und ist also gerade noch einmal so jung als der Verstorbene. Er ist Student und ein ungemein begüterter Edelmann aus der Walachei.

— Am Schluß des Blattes geht uns von zuverlässiger Seite noch Folgendes zu: Um sich von dem Schmerz einer unerwiderten Liebe zu erholen, reiste L. nach der Schweiz; hier fand er die obenbezeichnete goldstaubige Dame, die noch für ihn schwärmte, sich inzwischen aber mit Herrn v. R. verlobt hatte. Hr. v. R. beleidigte L. und forderte ihn nach dessen Gegenbeleidigung. Das Duell fand am 29. August bei Genf statt; die Kugel seines Gegners traf L. in den Unterleib und konnte nicht herausgenommen werden; nach 48 Stunden starb er. L's Nachlaß ist bereits versiegelt, und wird ein Theil seines nicht unbedeutenden Vermögens, wie man glaubt, Arbeitervereinen vermacht sein.

**An Donato.**

Wie neid' ich Dich, daß über Berg' und Steine  
Das eine Bein so leicht Dich setzen läßt,  
Ich stehe auf zwei Beinen kaum noch fest,  
Und nun gar noch die vielen — Ueberbeine.  
Germania.

**An Baron v. Scheel-Messen.**

Wenn Du nicht recht gefällst der „Nationalen“,  
So mag man wohl an Deinem Werthe zweifeln;  
Doch fängt die „Kreuz'rin“ an mit Dir zu prahlen,  
Dann wünscht man Dich mit Recht zu allen Friedensverhandlungen.

**Anzeige.**

Mit meinem wohl assortirten Lager von Körben — Italiensches Stroh und von fester Dauer — empfehle ich mich einem geneigten Publikum.  
Anna Mureto in Paris.

**Schiffahrtsverkehr.**

**a. Zu Oldenburg.**

**Angelommen:** Sept. 3. J. Vöhrs von Haseldorf mit Stublrüchen. Sept. 4. D. Eggers von Bremen mit Stüdgütern. G. Müller von Bremen Steinlofen. M. Haeslop desgl. Sept. 5. Ihnen von Hooftel mit Stroh. J. Schmidt v. Käseburg mit weißem Kobl. C. Schumacher von Oberbammelwarden m. weißem Kobl. Sept. 6. W. Lübben u. Federwarderfel m. Fustagen zc. D. Stöver v. Strohausen m. Fustagen u. Del. Kieper v. Grünedeich, leer. Sept. 7. D. Sanders von Berne mit Fustagen.

**Abgegangen:** Sept. 3. J. Vöhrs nach Hamburg mit Eisenwaaren u. Schinken. Schmitzer nach Brate, leer. J. Wieting nach Großenfel m. Stüdgütern u. Sand. Sept. 5. D. Möhlenberg u. Golzwarderfel, leer. J. Vöhrs u. Grünedeich, leer. H. Meiners n. Bremen m. Stüdgütern zc. C. Schumacher nach Oberbammelwarden, leer. Sept. 6. Niescher nach Dorfel, leer. J. Klisch nach Hamburg mit grünem Hoblglas. J. Seggermann nach Brate mit Stüdgütern. A. Wittholt nach Elsfleth mit Schlangenschuß. E. Kühring nach Brate mit Sand u. Brennholz. Ihnen nach Hooftel mit Stüdgütern.

**In Ladung:** G. tom Diek n. Bremen. G. Piekemad n. Hamburg. W. Lübben nach Federwarderfel. D. Stöver nach Strohausen. D. Sanders nach Berne.

**Marktpreise.**

Oldenburg, den 7. September.

Woggen à Schfl. — Thlr. 44—46 Grt.	Bohnen à Kamme — Thlr. 2 Grt.
Safer „ — „ — „	Butter à Pfd. — „ 19—20 „
Kactoffeln „ — „ 15—16 „	Eier à Dbd. . . . . „ 8 „
Buchweizen „ — „ — „	Schinken, pr. Pfd. — „ 12 „
Erbsen à Kamme — „ — „	Speck „ — „ — „

**Anzeigen.**

Oldenburg.

**Solar- & Petroleum-Lampen**

in allen Größen und Preisen von 10 gr. an. Jede einzelne Lampe wird nur unter Garantie verkauft. Einzelne Theile von Lampen, als: Obertheile, Brenner, Füße, Gläser, Dochte u. s. w. zu den billigsten Preisen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Alte Lampen werden rasch zu Solarlampen umgeändert bei  
**Moritz Ballin,**  
Ecke der Motten- und Haarenstr. N<sup>o</sup> 15.

**Die Buchdruckerei**

von

**Ad. Littmann in Oldenburg**

empfehlte sich

zur Ausführung sowohl umfangreicher Druckarbeiten wie auch zur Anfertigung aller Arten kaufmännischer Geschäftspapiere, als: Circulare, Avisbriefe, Preis-Courante, Facturabriefe, Wechselformulare, Frachtbriefe, Rechnungsformulare u. s. w. unter Zusicherung einer prompten und aussergewöhnlich billigen Bedienung.

